

Sächsische Volkszeitung

erscheint täglich nachm. mit Rücknahme der Sonn- und Zeitung.
Ausgabe A.: Mit „Die Zeit in Wort und Bild“ vierteljährlich
2.10 M. In Dresden bzw. Berlin 2.40 M. In ganz
Deutschland frei Haus 2.52 M.

Ausgabe B.: Ohne „Wochens. Beilage“ zweitl. 1.80 M. In
Dresden b. Börsen 2.10 M. In ganz Deutschland frei Haus
2.32 M. — Zeitungssatz. Nr. 6858.



Andenken an Dresden
als Leuchter, Wandkalender
oder Feuerzeug

Böhme & Hennen, Dresden
Viktoriastraße Nr. 9 Fernsprecher 4837

Eine vaterländische Forderung.

Dresden, den 28. Dezember 1910.

„Fort mit den Kulturmäppchen!“ So schloß der Abgeordnete Gröber seine merkige Rede im Reichstage und er gab damit die Parole für das gesamte Zentrum aus, ja zu unserer Freude dürfen wir sagen, für alle vernünftigen Deutschen, denn die Kulturmäppchen, das heißt die künstliche Erregung konfessionellen Haders, ist das Krebsäubel für das deutsche Volk. Die Forderung von Gröber hat auch eingeschlagen, denn selbst in protestantischen Kreisen erkennt man an, daß die liberale Katholikenheide ein politisches Uebel ist. Der kürzlich erschienene Aufsatz der „Kreuzzeitung“ gegen den Abgeordneten Everling sagt genug. So kommen die Liberalen selbst in die Klemme: bei den Katholiken von Selbstdachtung müssen sie den leichten Rest an Sympathie räumen, ein Katholik, der heute noch liberal wählt, sollte mindestens in politischer Hinsicht auf seinen Geisteszustand untersucht werden müssen. Ehrliche Protestanten haben die steife Haltung auch satt und die Regierung wird schließlich nicht länger schweigen können; sie muß der Wahrheit gemäß den Liberalismus als Friedensstörer anklagen.

Da greift dieser zu einem alten Mittel; er will kein Wasserlein geträumt haben und lädt behaupten, daß er sich nur in der Abwehr befunden habe; das Zentrum habe provoziert, es seien besonders die Abgeordneten Erzberger und Gröber gewesen, die eine „protestantische Antwort“ nötig gemacht hätten. Die parteiamtliche „Nat.-lib. Korresp.“ bringt es sogar fertig, das gesamte Auftreten des Abgeordneten Everling zu verteidigen. Die Nationalliberalen treten also geschlossen hinter den Evangelischen Bund mit der Motivierung: „Der nationalliberale Abgeordnete Dr. Everling hat am 14. Dezember im Reichstage eine Rede gehalten, in der er die evangelischen Interessen gegen die Provokationen des Zentrumsabgeordneten Gröber und Erzberger in Schutz nahm.“ Die „Kreuzzeitung“ aber, die den Bundesdirektor unsanft am Ohr nahm, erhält folgende Befürwortung: „Es bleibt der „Kreuzzeitung“ jetzt nur noch übrig, die falsche Devise der „Germania“: „Für Wahrheit, Freiheit und Recht!“ auch sich selbst zuzulegen. Dann wäre ihr schämlicher Verrat der protestantischen Interessen auch äußerlich zur Kennzeichnung gebracht.“ Wenn also ein rechtsstehendes protestantisches Blatt sich gegen die Kulturmäppchen wendet, so soll dies ein „idemähnlicher Verrat der protestantischen Interessen“ sein. Sind wir schon so weit, oder will dies der Liberalismus zum Gemeingute seiner Wähler machen? Diese Frage genügt.

Nun begeht aber die „Nat.-lib. Korresp.“ eine grobe Fälschung, wenn sie das Zentrum als den Angreifer hinstellt. Der wahre Sachverhalt ist vielmehr folgender: Der erste Zentrumsredner Speck sagte kein Wort über kirchenpolitische Fragen, es waren die liberalen Abgeordneten Bassermann und Dr. Wiemer, die die Enzyklika Pascendi,

Hädel's endgültiges Eingeständnis der Bildersäufschung.

„Sandalion“ heißt die neueste Broschüre Hädel's. Man ist stark versucht, „Scandalion“ darauf zu reimen. Mit grossem Trompetenstoß hat der „Neue Frankfurter Verlag“ die Flamme eingeleitet. In einem Aufruf zu einer Hädel-spende hatte er geschrieben: „Sein (Hädel's) Austritt aus der Kirche und die Siebe, die er in seiner neuesten Schrift gegen seine Feinde austreibt (ein mauschelndes Deutsch), wird alle reaktionären Instinkte, wird das ganze Rudel seiner Feinde aufs neue gegen ihn auf den Plan rufen.“

Diese Weisung — das können wir jetzt nach Durchsicht des Meisterwerkes sagen — wird nicht in Erfüllung gehen. Wohl zeigt sich Hädel hier wieder als der unübertreffliche Meister im Schimpfen, als welcher der alte Polterer bekannt ist. Das nimmt niemand ernst und den von Hädel Beschimpften gereicht das Loben des wilden Mannes nur zur Ehre; denn es ist der deutliche Beweis, daß ihre Siebe, die sie Herrn Hädel haben aufzuteilen werden lassen, „sich“. Eine ganz andere Wirkung aber wird diese Broschüre haben. Sie öffnet jedem, der noch dient — was allerdings bei den sogenannten Freidenfern und eigentlichen Diefers der Sachen aus dem „Neuen Frankfurter Verlag“ nicht der Fall ist — die Augen über Hädel's „wissenschaftliches“ Arbeiten und seine Nachhilfe, mit denen er unbedeute Tatsachen seinen Zwecken dienstbar macht.

Die Broschüre soll eine Widerlegung der gegen Hädel erhobenen Anklagen des Fälschens von Zeichnungen sein! Das er, um Beweise für seine Auffassungen zu bekommen, einfach dem Leser etwas vorgezeichnet als in der Natur wirklich vorhanden, während es nur in Hädel's Phantasie

Unabhängiges Tageblatt für Wahrheit, Recht und Freiheit

Unterseite werden die abgesparten Seitenzeile oder deren Raum mit 15 M. Belasten mit 50 M. die Zeile berechnet, bei Werbedarlegungen entsprechenden Rabatt.

Geschäftsführer, Redaktion und Geschäftsstelle:
Dresden, Pilgrimstraße 43. — Gewerbesteuer 1866

Für Werbung unterlangt. Schriftsätze keine Verbindlichkeit

Redaktions-Sprechstunde: 11—12 Uhr.

den Modernisteneid und die Borromäus-Enzyklika in die Debatte zogen; dabei legten sie eine ganz unentfehlbare Unkenntnis an den Tag; sie verwechselten die beiden päpstlichen Rundschreiben und bewiesen dadurch, daß sie keines gelesen haben. Abgeordneter Erzberger begnügte sich damit, diese Unkenntnis festzustellen und den ganz richtigen Satz aufzustellen, daß nichtkatholische Abgeordnete sich um diese Dinge nicht zu kümmern hätten, sie gingen sie nichts an und zudem hätten sie bewiesen, daß sie „keinen blauen Dunst und keine Ahnung“ vor der Sache hätten. Das war doch alles nur Abwehr. Zum Anschluß an den Satz des Reichskanzlers, daß er keine Ausnahmegesetze vorschlagen werde, vermischte der Redner den konsequenten Nachsatz, daß die bestehenden aufgehoben werden. Also mit seinem Worte eine Herausforderung, alles in der Abwehr. Da aber kam der liberale Abgeordnete Schrader und hatte die Rührung, am 13. Dezember „den neuen Kulturmäppchen“ zu eröffnen, wie die „Kreuzzeitung“ sagt, indem er u. a. ausführte:

„Was soll dazu eine Regierung sagen, wenn die katholischen Priester so verpflichtet sind? Werden sie nicht in diesem Sinne auch alle erziehen, die ihnen unvertraut sind? Aber auch das überläßt ich der katholischen Kirche. Aber haben wir nun noch die Möglichkeit, einem solchen Mann staatliche Ämter anzuertragen? Können wir ihm anvertrauen die Schulaufsicht, den Religionsunterricht in den Schulen? Das geht doch nicht mehr an! Das ist auch der Grund, worum ich diese Sache hier zur Sprache bringe... Aber das Verlangen — ich will nicht sagen den Wunsch — habe ich, daß unsere Regierung sich die Frage vorlegt, ob die Verwendung der katholischen Priester im Staatsdienste schwerhin möglich ist. Ich glaube, es ist nicht möglich und damit wird allerdings, nämlich die Frage gelöst sein, deren Lösung ich dringend erhebe, nämlich die Befreiung des Einflusses der katholischen Kirche — ich möchte es ebenso machen mit der evangelischen Kirche — auf unsere Erziehung.“

Das Zentrum hätte sogar diese ungeheurelle Provokation guthabbingen können, indem es einen Schlachtruf unterstellt. Man wollte um des Friedens willen diesen tödlichen Angriff unverhindert lassen. Aber da sprangen die liberalen Kulturmäppchen Everling und Müller-Meiningen auf, protestierten und die Linke forderte namentliche Abstimmung. Der Antrag wurde mit Stimmengleichheit abgelehnt und nun konnten die Kulturmäppchen ihr Köpflein weiter tollen. So ist der wahre Sachverhalt.

Der Liberalismus war und ist der Angreifer, von dieser Schuld kann er sich nie reinwaschen. Mit Recht sagt daher auch die „Kreuzzeitung“ in ihrer Wochenrundschau:

„Das Friedens- und Verbündungsfest der Christenheit ist zwar von den politischen Parteien nie sonderlich respektiert worden; aber daß die liberalen Fraktionen des Reichstages die lezte Sitzung vor dem Feste benutzt haben, um in diesem Parlamente, das verfeindungsgemäß in kirchlichen Dingen feinerlei Zuständigkeit besitzt, einen Religionsstreit zu entfachen, ist doch etwas neues. Die liberale Presse hat den Streit aufgenommen und man merkt aus vielen Anzeichen, daß ein bestimmtes System in der Sache liegt: die evangelische Bevölkerung soll wie in den 70er Jahren mit Angst und Schrecken vor Rom erschüttert werden, damit sie bei den nächsten Reichstagswahlen solche Kandidaten wählt, die gegen Rom die moderne Kultur und Wissenschaft zu verteidigen am lauschesten versprechen. In den 70er Jahren haben die Liberalen mit dieser Kulturmäppchenstimmung gute

existiert! Ein gewiß ganz eigenartiges Beweisverfahren! Wer sich solche Anklagen machen lassen muß, hat allerdings Grund, sich zu verteidigen und die Anklagen als jeder Unterlage entbehrend nachzuweisen. Aber ach! eine solche Verteidigung! Wahr verichert Hädel seine Leser, „es würde ein dicker Buch geben, wollte man alle diese „Fettümer“ untersuchen, richtigstellen und widerlegen“ (S. 16), aber von diesem dicken Buch bringt er gar nichts. Ja, wirklich: auf den 50 Seiten der Broschüre findet sich nichts, wirklich gar nichts, was einer Rechtfertigung oder Widerlegung auch auf Sternendistanz ähnlich sieht! Um diese jämmerliche Hohlheit zu verborgen, schimpft Hädel alle seine Gegner „Jesuiten“. Offenbar kennt er seine Pappenheimer und weiß, daß ihnen, wenn man das Wort „Jesuit“ nur ansingt, aller Verstand zum Stuuk geht und nur wilder Zorn Platz greift, bei dem man dann die Schwäche der Hädel'schen Ausflüchte nicht mehr sieht.

Hädel entrüstet sich wieder einmal über den angeblichen Jesuitengrundsatz, daß der Zweck die Mittel heilige. Offenbar weiß Hädel nicht, wie das Verhalten eines Mannes ist, der nach solchem Grundsatz handelt. So wollen wir ihm ein Beispiel vor Augen stellen, an dem er das genau studieren kann. Unter dem Datum 25. November 1910 hat ein Mann in Jena in einer Zeitschrift an das famose „Freie Wort“ Gründe für seinen Austritt aus der Kirche aufgelistet, und da liest man:

9. „Nachdem ich so seit mehr als fünfzig Jahren aus reinster Überzeugung von den Glaubenslehren des Christentums mich innerlich abgelöst hatte, wäre es nur folgerichtig gewesen, dieser Erkenntnis auch äußerlich durch Austritt aus der evangelischen Kirche angemessenen Ausdruck zu geben; ich unterließ diesen letzten Schritt lediglich

Wahlgeschäfte gemacht. Nicht zum Schaden Rom's, wie das Bißlo der altkatholischen Bewegung zeigt, und nicht zum dauernden Vorteile des Liberalismus, wie die Erstärkung des Zentrums in allen katholischen Teilen des Reiches beweist. Auch nicht zum Segen für die evangelische Kirche, die trotzdem wieder einmal vor die Gefahr gestellt werden soll, durch eine antikatholische Gesetzgebung, „der Parität wegen“, um einen großen Teil ihres Einflusses auf ihre eigenen Gemeinden gebracht zu werden. Auch heute wieder kann der Liberalismus keine unflügtere Taktik einschlagen, als wenn er, wie zu der Zeit nach dem vatikanischen Konzil, das die Unfehlbarkeit des römischen Papstes definierte, die politische Macht aufruft zum Kampfe gegen angeblich staatsgefährliche römische Glaubenssätze. Denn jeder noch halbwegs glänzende Katholik wird im innersten Herzen erahnen über die Konsequenzen, die sich für sein Glaubensleben aus einer Bundesgenossenschaft mit Freidenfern und Protestantern gegen die Autorität seiner Kirche ergeben, deren Vermittelung er für sein Seelenheil nun einmal nicht entbehren zu können glaubt.“

Wir haben dem nichts hinzuzufügen, als die Feststellung, daß selbst ein protestantisches Blatt unumwunden zugibt, daß die Liberalen einen neuen Kulturmäppchen verfügen, daß sie die Wahlen mit Katholikenbohnen machen wollen; auch eine Frucht der Blockpolitik! Aber mit Gröber erheben wir um so nachdrücklicher die echt vaterländische Forderung: Fort mit den Kulturmäppchen! Diese Forderung muß bei den nächsten Wahlen überall praktische Konsequenzen haben und es müssen die Katholiken des ganzen Reiches es als eine Pflicht der Selbsterhaltung und der Ehre ansehen, jeden Kulturmäppchen jedweder Farbe niederzustimmen und zwar in geschlossener Einmütigkeit.

Zur Angelegenheit des Prinzen Max.

Der „Königlich Sächs. Staatsanzeiger“, das „Dresdner Journal“, veröffentlicht folgende amtliche Erklärung:

Die Erklärung im amtlichen Teile unseres Blattes vom 24. d. M. Nr. 298, den vielbesprochenen Artikel Sr. Königlichen Hoheit des Prinzen Max betreffend, ist uns nicht von der Königlichen Staatsregierung, auch nicht von den in Evangelicis beauftragten Herren Staatsministern, sondern von dem Ministerium des Königlichen Hauses zugängen. Wie wir feststellen können, sind weder die Staatsregierung noch die in Evangelicis beauftragten Herren Minister mit der Angelegenheit befaßt gewesen und sie haben von der Erklärung vor ihrem Erscheinen keine Kenntnis gehabt.“

Diese amtliche Feststellung benimmt jeden Zweifel an der Herkunft der Erklärung. Von verschiedenen Seiten wurde es getadelt, daß sich ein amtliches sächsisches Blatt mit einer inneren Angelegenheit der katholischen Kirche beschäftige. Man vergißt dabei, daß es sich hier nicht allein um die Angelegenheit eines Priesters der katholischen Kirche, sondern um den Prinzen Sr. Majestät des Königs handelt, also um eine Angelegenheit, die in diesem Falle sehr wohl eine amtliche Darlegung begreiflich erscheinen läßt.

Zwischenstand ist, wie bereits gemeldet. Se. Königliche Hoheit Prinz Max aus eigener Entschließung nach Rom gereist, um den ganzen Zwischenfall persönlich zu erledigen. Wie der römische Korrespondent der „Kölner Volkszeitung“ erfaßt, hat der Prinz alsbald nach seiner Ankunft eine ihm vorgelegte Erklärung voll und ganz angenommen und

aus Rücksicht auf meine Familie und auf liebe Freunde, denen ich dadurch schweren Kummer und auch Schaden zu gefügt haben würde.“

Dieses Schreiben mit seinem Bekenntnis zu dem Sohn, daß der Zweck das Mittel heilige, trägt die Unterschrift — Ernst Hädel. Da ist jedes weitere Wort überflüssig.

Und nun, was hat Hädel auf den Vorwurf der Nas-führung seiner Leser durch gefälschte Bilder zu entwidern? Wie schon gesagt, nichts! Um zweierlei hat es sich in jenen Anklagen gedreht, um Fälschung der Zeichnung eines „Sandalions“ seines und um Fälschung von Embrionenbildern. Auf diese Anklagen kommt Hädel auf nur ganz wenigen Seiten zu sprechen und er bekennt, „Veränderungen“ vorgenommen zu haben, aber zu dem Zweck des besseren Verständnisses! Man beachte, daß es nach Hädel, wenn er über Jesuiten schimpft, eine katholische Moral ist, nach dem Satz zu handeln, der Zweck heiligt das Mittel!! Solche „Verbesserungen“ vorgenommen zu haben, gibt Hädel zu bei der Zeichnung eines Sandalions nach dem Grafen Spee: „Ich habe die auffällige Asymmetrie (Ungleichheit) beider Körperhälfte ausgleichen und den störenden Rest des anhängenden Dottersaes sowie den Bauchteil und das Bruststück der unten anhängenden Zottenbaut, die gar keine Bedeutung für die bleibende Körperform besitzen, weggelassen“ (S. 43) ... „Wie mit dem Sandalion, so verhält es sich auch mit den anderen Embrionenbildern, die ich „gewissenlos“ gefälscht haben soll; sie sind Schemata oder Diagramme, in denen die absichtliche Verbesserung des unzureichenden Originalbildes lediglich dazu dienen soll, das schwierige Verständnis des Objektes dem Leser zu erleichtern“ (S. 45).

Das ist alles, was Hädel zur Sache zu sagen weiß!

unterschrieben. Von einer Veröffentlichung dieses Wider-
rufes wird abgesehen. Es wird in den Zeitungen von
Audienzen beim Heiligen Vater Mitteilung gemacht. Nach
den bisherigen Mitteilungen haben solche jedoch bis jetzt
nicht stattgefunden. Ebenso gehört auch eine Unterredung
des Sekretärs der Indeklongregation mit dem Prinzen Max
in das Reich der Phantasie.

Wie die „Germania“ heute meldet, trägt das Heft der
Zeitschrift „Roma e l’Oriente“ mit dem Artikel des Prinzen Max das „Imprimatur“ des Msgr. Lupi wie des Msgr. Mercandi; ersterer ist apostolischer Vikar von Frascati
leichter sein Generalvikar. Wie das Blatt mitteilt, hat sich
die Sache folgendermaßen abgespielt: In der Abtei Grotta-
ferrata erscheinen sehr zahlreiche Schriften religiösen In-
haltes. Eine Kommission der Abtei hat diese zu prüfen.
Zwischen dieser Kommission und der kirchlichen Behörde von
Frascati herrscht stets Übereinstimmung und Vertrauen.
Der eine Teil stimmt dem zu, was der andere Teil entschei-
det. Als daher die Kommission das erste Heft der Zeit-
schrift zur Revision schickte, sah Msgr. Mercandi sein „Im-
primatur“ darauf. Der Name des Msgr. Lupi durfte aus
altem Gewohnheit darauf gesetzt werden sein. Bei der Fülle
der der kirchlichen Zensur unterbreiteten Zeitschriften ver-
loren sich die Senioren auf das Urteil zuverlässiger Männer
und geben das „Imprimatur“, ohne das Buch selbst gelesen
zu haben. So wurde aus der Unterlassung pflichtgemäßer
Obhür ein schwerer Zwischenfall geschaffen.

Auf verschiedene Mitteilungen, die in der sächsischen
Presse aufgetaucht sind, werden wir später Gelegenheit neh-
men, zurückzukommen.

Politische Rundschau.

Dresden den 28. Dezember 1910

Der deutsche Kronprinz ist jetzt im interessantesten
Teile seines Reisegebietes angelangt: Der Kronprinz besuchte
am Sonntagmorgen in Jaipur mit großem Interesse
die Münzen der acht Kilometer nördlich gelegenen jetzt ver-
dorbenen früheren Hauptstadt Amber. Den Nachmittag wid-
mete er dem Studium der Sammlung von Erzeugnissen
einheimischer Gewerbeleidenschaft. Später wohnte der Kron-
prinz mit Gefolge einem vom Bischof von Nagpur abge-
holten Gottesdienst bei. Der Kronprinz verlebte den
ersten Weihnachtsfeiertag mit seiner Umgebung im Hause
des Ministerresidenten. Die anglo-indische Regierung ist
nach jeder Richtung bemüht, die Reise des Kronprinzen zu
fördernd und zu einer erproblichen zu gestalten. Der Kron-
prinz hat übrigens eine reichhaltige Handbibliothek mit den
besten und neuesten Büchern über Indien erhalten, die ihn
stets in dem praktisch ausgestatteten Separatzaage und nach
den verschiedenen Quartieren begleiten.

Prinz Luitpold von Bayern begeht im März 1911
seinen 90. Geburtstag. Aus diesem Anlaß bat sich in
München unter Führung des Oberbürgermeisters ein Landes-
auschluß gebildet, der aus diesem Anlaß eine Sammlung
zu einer Wohltätigkeitsstiftung einleiten will.

Der preußische Landtag soll am 10. Januar wieder
aufzutreten. Wohl mit Rückicht auf die bevorstehenden
Reichstagswahlen will man ihm keine große Straf-
probe zumuten. Vor allem wird der Landtag sich in diesem
Jahr auch nicht mit der Wahlreformfrage zu beschäftigen
haben, wie jetzt offiziell noch einmal zum Ueberfluß be-
teuert wird. Das Abgeordnetenhaus wird bei seinem Zu-
sammentreffen die Parteien ziemlich genau in der alten
Stärke wiederfinden. Nur das Zentrum hat ein Mandat,
das von Breslau, an den Kreisum verloren. Die Mitglieder-
bestände sind folgende: Monervative 150 (darunter 24
Mitglieder des Reichstages), Freikonservative 61 (7),
Nationalliberale 66 (6), Zentrum 102 (23), Fortschrittliche
Volkspartei 37 (7), Polen 15 (4), Sozialdemokraten 6, trak-
tionlos sind drei Mitglieder (v. Klöden, Stolzenberger-
Sprunzinger, Ritter), erledigt sind drei Mandate (v. Kösling,
v. Oppeln, v. Danzig). Drei Erstwahlen für verstorbene
Mitglieder stehen noch aus. Der Prozentsatz der Doppel-
mandatäre ist, was für die bevorstehenden Reichstagswahlen
von großer Bedeutung ist, beim Zentrum weitauß am
stärksten.

Auf den Staatssekretär des Innern, Delbrück, sind
die Thüringer leicht zu sprechen. Er hat das Ver-
brechen begangen, den Arbeiterschrein einige gute Eigen-
haften nachzurühren und mürrisch meinen nun die
„Hamburger Nachrichten“:

Zuletzt gibt er zu, schematische Zeichnungen vorgelegt zu
haben. Solche Zeichnungen finden sich auch in den Lehr-
büchern anderer, aber dann sind diese so ehrlich, das auch
dem Leiter zu jagen. Das aber hat Hödel stets unterlassen! Das
ist ihm sofort entgegengeschlagen worden, als er mit
dieser windigen Ausrede zuerst kam. (Vergl. „Frankfurter
Zeitung“ Nr. 26 vom 26. Januar 1909.) Und auch jetzt
muß er sich logen lassen:

Schematisieren, ändern und konstruieren ist erlaubt
für den, der sagt, was er tut. Aber es geht nicht an, den
Leiter, der nicht weiß, was er vor sich hat, solche Bilder ohne
eine Bewertung vorzusehen, die ihn darüber aufklärt, wie
sie zu stande gekommen. Daß diese Forderung erfüllt werde,
muß festgestellt werden... Zusammenfassend wird ge-
zeigt werden müssen, die Broschüre enthalte weder Argumen-
te noch Tatsachen, die einen neuen Gesichtspunkt für die
Beurteilung der Angelegenheit eröffnen. Vielleicht wäre
sie besser ungeschrieben geblieben. Denn bringt sie auf der
einen Seite ihrem Verfasser schwerlich Nutzen, so scheint sie
doch geeignet, die Gegner zu neuen Angriffen zu reizen.“
(Teichmann in der „Frankfurter Zeitung“ Nr. 348.)

Damit könnten wir von dem Hödel Hödel Abschied
nehmen, wenn nicht noch seine Broschüre wegen ihres
anderen Inhaltes den Widerspruch herauftaucht. Hödel
falscht nämlich nicht nur Bilder, sondern auch Ideen und
Lehren anderer Naturforscher. Seite 17 redet er wieder
einen von dem alten Unsinne, das Christentum habe das
alte geozentrische Weltsystem angenommen, d. h. die Vor-
stellung, daß die Sonne sich um die Erde drehe, dann aber
sagt er fort: „Die drei großen Astronomen (Copernicus,
Galilei, Newton) errichteten auf dem untrüglichen Funda-
menten der Mathematik den festen physikalischen Bau unseres
modernen monistischen Weltanschauung“... Wahrlie-

Wir halten dieses Lob der Arbeiterschrein aus dem
Munde des Stellvertreters des Reichskanzlers für einen
überaus bedauerlichen und folgenschweren Mißgriff... Wenn man die Arbeiterschrein für die Arbeiter als unent-
behrlieh hinstellt, dann darf man logischerweise den Gewerkschaften, ja schließlich der gesamten Sozialdemokratie ein
solches Lob nicht vorbehalten, und ob ein süddeutscher Mi-
nister die sozialdemokratische Bewegung „großartig“ nennt
und ein anderer Staatsmann meint, er möchte die Sozial-
demokraten in dem Landtag seines Staates nicht missen,
oder ob gar der Staatssekretär des Innern und Vertreter
des Reichskanzlers sich in fast begeisterten Lobesreden
über die Arbeiterschrein im befordernden und das ganze In-
stitut im allgemeinen ergeht, das bleibt sich gewiß gleich.
Alle solche Neuheiten haben dieselbe, die Sozialdemokratie
fördernde und den Kampf gegen die republikanische
Partei lähmende Wirkung.“

Solche Gegenbeweisungen schießen weit über das Ziel
hinaus und lassen nur den unverbesserlichen Reaktionär
erkennen.

Der Stand der preußischen Wahlrechtsfrage. Nach
dem „Berl. Lokal-Anzeiger“ wurde in einer der letzten Sitzungen
des preußischen Staatsministeriums im Hinblick auf die
herannahende Tagung des Abgeordnetenhauses auch über
die Frage der preußischen Wahlreform gesprochen. Wir
haben schon vor Monaten aus bester Quelle melden können,
daß eine neue preußische Wahlreformvorlage in der nächsten
Tagung nicht wieder an den Landtag gelangen wird. Die
Richtigkeit dieser Meldung wird uns neuerdings bestätigt.
Die preußische Regierung, das ist in diesem Falle in erster
Linie der Ministerpräsident v. Bethmann Hollweg, ist der
Ansicht, daß diese Angelegenheit bis zum Vollzug der all-
gemeinen Neuwahlen zum Reichstag ruhen muß, erst dann
wäre es, je nach dem Ausfall dieser Wahlen, möglich, daß
die möglichen Parteien in beiden Häusern des Land-
tags ihre Stellung zu dieser Frage revidieren würden und
daß eine neue Wahlrechtsvorlage ein besseres Schicksal
haben würde als die vorjährige. Wollte man sie jetzt schon
wieder einbringen, so würde angeblich der herrschenden
Parteigegenseite zu befürchten sein, daß sie lediglich einen
weiteren Bankaspel abgäbe und das Ergebnis ebenso nega-
tiv ausließe wie vor einem Jahre. Das aber möchte der Mi-
nisterpräsident unter allen Umständen vermeiden, da er nicht
auf dem Standpunkt steht, daß das feierliche Versprechen
der preußischen Thronrede vom 20. Oktober 1908 durch die
Einbringung einer Wahlreformvorlage erfüllt sei, gleich-
viel ob diese im Landtag scheitere oder zustande komme.

Die Freiheit des Christentums werden nicht ver-
treten von der Kirche, sondern von der Sozialdemokratie,
die von der Geistlichkeit, die zur Dienstlerin der kapitalisti-
schen Gewalten geworden ist, bekämpft und verläßt wird.
Außer in der Sozialdemokratie lebt der lebendige Gedanke
des Christentums nur noch in einigen Geistlern, in kleinen,
stillschweigenden Denkern fort.“ Diese Freiheiten und
Ungeheuerkeiten leistet sich der „Vorwärts“ am Morgen
des Weihnachtstages, das Organ einer Partei, die statt
Liebe Gott, statt Entsaugung und Opfer Unzufriedenheit, statt
Demut Hochmut lehrt und den Glauben an ein Geiste
verspottet.

„Ein neuer Luther“ heißt nach General Helm
„beide christlichen Kirchen.“ Wollte er es nicht einmal
in seiner Konfession versuchen, statt solchen Unsinn zu
schreiben.

Österreich-Ungarn.

Den deutsch-tschechischen Ausgleichsverhandlungen
wird jetzt angeblich der Neubildung des Ministeriums
Biemerich auf einmal ein günstiges Prognostikon in parla-
mentarischen Kreisen gestellt, ohne daß ein ersichtlicher Grund
hierfür vorliegt. Die Verhandlungen werden sofort beim
Wiedergesammtreffen des Parlaments beginnen.

Rom.

Als Termin für das nächste Konzil ist der
Anfang März 1911 festgelegt worden. 12 Bischöfe sollen
den Purpur erhalten, darunter ein Süddeutscher und der
Patriarch von Lissabon. Augenblicklich sind 19 Sizze unbekannt.

Bulgarien.

Wichtige Geheimdokumente sind aus der Kanzlei
der östlichen Poststelle in Sofia gestohlen worden. Die
Diebe forschten nach einer Meldung des Tannin besonders
nach Dokumenten betreffend die Haltung Rumäniens in
einem östlich bulgarischen Konflikt.

Schlimmer kann man mit der Wahrheit nicht umspringen,
als wenn man Männer, die rückhaltlos ihr christliches
Glaubensbekenntnis ausgesprochen haben, zu — — Mo-
nisten machen will.

Die Fälschung ist bei Hödel übrigens gar nicht neu!
Im Jahre 1907 hat er seine Schrift herausgegeben „Das
Menschenproblem und die Herrenritter von Linné“, in der
er den großen Naturforscher für seine Auseinandersetzung
mit dem Anspruch nahm, denselben Linné, der dem Menschen
zuruft: „Er soll bedenken, daß er von Gott geschaffen sei,
daß er von ihm in den Erdball eingeführt sei, als in den
Lehrsaal des Allmächtigen, um mit seiner Vernunft die
Welt zu betrachten, damit er aus dem Werke des allmächtigen
Schöpfers, den allwissenden, unendlich ewigen Gott er-
kenne“!!

Ebenso führt Hödel in dieser Broschüre den Embryo-
logen Karl Ernst v. Baer als Helfer an, und wer sich ein-
mal über Baer orientiert hat, weiß, daß jener es sich allen
Erfüllt verbitten würde, von einem Hödel als Bundes-
genossen hingestellt zu werden!

Seite 25 nennt Hödel die Namen His und Steibel als
Männer, die besonderes Gewicht auf peinliche Genauigkeit
der Abbildungen legen. Der Kenner der Namen lädt über
diese Art und Weise, wie hier Männer erwähnt werden, die
in den allerwärtigsten Worten gegen Hödel sich ausgeschrieben
haben. Ist es doch der erstgenannte His gewesen, der im
Jahre 1875 Hödel als Hödel entlarvt hat und damals
schrieb:

„Es bleibt das Verfahren von Professor Hödel ein
leichtfertiges Spiel mit Tatsachen, gefährlicher noch als das
früher gerügte Spiel mit Wörtern... Ich selbst bin im
Glauben aufgewachsen, daß unter allen Qualifikationen
eines Naturforschers Zuverlässigkeit und unbedingte

Peru.

Uunruhen in Peru. Peru wird wiederum,
wenn man den Engländern glauben darf, von Unruhen
heimgesucht. Das Reutersche Bureau meldet aus Abuschi, der
wichtigsten Hafenstadt am Peripherischen Golf: In Dibat
am Peripherischen Golf sind im Zusammenhang mit der Unter-
drückung des Waffenhandels mit Peru Unruhen ausge-
brochen. Der englische Kreuzer Hyacinth hat eine Truppen-
abteilung gelandet, die mit den Aufständischen zusammentritt,
wobei 4 Matrosen getötet und 9 verwundet wurden; ein
Mann wird vermisst. Die Verluste der Einwohner werden
auf 40 Mann angegeben. — Die Engländer haben hier wahrscheinlich wieder ansteuernd auf diese Unruhen ein-
gewirkt, um Gelegenheit zum Einschreiten zu erlangen. Sie
möchten sich dort nämlich festsetzen, um in der Eroberung
Perus voran zu kommen.

Amerika.

In Mittel- und Südamerika ist es seit längerer
Zeit ungewöhnlich unruhig. Nachdem fast alle mittel-
amerikanischen Kleinstaaten Revolution gehabt hatten, haben
Mexiko, der nördlichste große Staat in Südamerika,
ferner Peru, dann Brasilien und Uruguay Revolution ge-
habt. Cuba folgte ähnlich und jetzt gibt’s auch Aufstände
auf der anderen großen westindischen Insel Haiti. Infolge
eines Grenzstreites senden San Domingo und Haiti Truppen
an die Grenze. Am Sonnabend kam es zu einem Zusammen-
stoß zwischen den Truppenabteilungen der beiden Mächte,
bei dem mehrere Männer gefallen sind. — Natürlich werden
sich die Vereinigten Staaten schnell in eroberungsfähiger
Absicht in diesen Streit einmischen.

Die Unruhen in Mexiko. Die Regierung ist es
noch immer nicht gelungen, die Unruhen im Norden des
Landes zu unterdrücken. Alle Nachrichten stimmen jetzt
darin überein, daß General Zapata in die Defensiv ge-
drängt wurde, obgleich die Meldung, daß er in die Ge-
fangenschaft der Rebellen geraten sei, sich nicht bestätigen
scheint. Andererseits haben aber die Rebellen die günstige
Gelegenheit verlaufen, die Truppen des Generals Zapata
ganz zu vernichten, was ihnen in der Schlacht bei Puebla
leicht möglich gewesen wäre, wenn sie eine bessere Führung
gehabt hätten. Nach der Auffassung amerikanischer und
englischer Korrespondenten in Mexiko stehen noch schwere
Kämpfe mit den Rebellen bevor, aber die Regierung dürfte
schließlich die Oberhand gewinnen.

Aus den deutschen Kolonien.

Eingeborenaufstand auf den Karolinen. Mit
ihren Kolonien haben die Kulturbölker noch niemals Glück
gehabt. Die Kolonialgeschichte aller Länder und Völker ist
eine ununterbrochene Reihe schwerer Katastrophen, bei
denen unendlich viel Blut vergossen worden ist, bei denen
die Eingeborenen das Unrecht, das ihnen die gewaltsame
„Kolonisation“ zum Zwecke großen Erwerbes — und die
Gewinnsucht ist immer die wichtigste Triebfeder jeder Kol-
onialpolitik gewesen — zugefügt hat oder zufügen wollte,
gründlich durch blutige Rache vergalten. Gegenwärtig geht
ein überaus unruhiger Zug durch die Welt. In Mittel-
und Südamerika jagt eine Revolution die andere, im
Innern Afrikas haben die Franzosen im Wadigebiete mit
Zuständen zu rechnen, deren Entwicklung noch gar nicht
abschließend ist, und in Indien gewinnt die englandfeindliche
Eingeborenenbewegung von Tag zu Tag festeren Boden.
Zu der langen Reihe von Unruhen meldungen, die sich seit
einiger Zeit annehmen, kommt jetzt auch eine, die uns
noch nahe angeht. Es sind nämlich am 18. Oktober der Be-
zirksamtmann, Regierungsrat Böder, Sekretär Braud-
mann, Stationsbeamter Hollborn, Wegebauamtsleiter Häfner
und fünf eingeborene Bootsjungen auf Dschodafisch von
Dschodafischern ermordet worden, die sich seitdem im Auf-
stand befinden. Bei der Beurteilung dieses Aufstands ist
es wichtig, einen Einblick in die geographischen und künst-
lichen Verhältnisse zu tun: Dschodafisch oder Jofoz ist eine
kleine Insel, die Ponape nicht weit von dem Sitz der Re-
gierungsstation entfernt vorgelagert ist. Als 1899 Ponape
zusammen mit den übrigen Karolineninseln von Deutsch-
land erworben wurde, gelang es dem geschickten Auftreten
des damaligen Gouverneurs Dr. Hahl, friedliche Zu-
stände auf der Insel herbeizuführen. Späterhin kamen
allerdings nicht selten Plünderungen zwischen den Einge-
borenen vor, die die Entwicklung zu gefährden und die
Interessen der Weißen in Mitleidenschaft zu ziehen drohten.
Zum Zwecke der Befriedigung der Eingeborenen wurde

Achtung vor der tatsächlichen Wahrheit die einzige ist, die
nicht entbehrt werden kann. Mögen daher auch andere in
Herrn Hödel den tätigen und rücksichtslosen Parteiführer
verehren, nach meinem Urteil hat er durch die Art seiner
Kampfführung selbst auf das Flecht verzichtet, im Kreise
christlicher Forscher als Ebenbürtiger mitzuzählen.“

Richt minder scharf hat der an zweiter Stelle genannte
Steibel, Professor in Freiburg i. Br., das Todesurteil über
Hödel gesprochen. Er schrieb seinerzeit in der Deutschen
medizinischen Wochenschrift über die Angriffe von Dr. Groß
auf Hödel:

Nach dem eben Ausgeführt ist als festgestellt zu be-
achten, daß Hödel in vielen Fällen Embryonen entweder
frei erfunden oder Abbildungen anderer Autoren wesentlich
abgeändert wiedergegeben hat, und zwar nicht nur dann,
wenn es galt, Rüden durch Hypothesen auszufüllen, und
auch ohne anzugeben, daß es sich um Schemata und hypothetische
Formen handelt. Weiter ist festzustellen, daß in unseren guten Hand- und Lehrbüchern so nicht verfahren
wird und daß ein solches Verfahren als durchaus unwissen-
schaftlich zu bezeichnen ist. Windestens für ebenso unzu-
lässig halte ich es, in populären Darstellungen solche Bilder
zu geben. Groß hat also seine Vorwürfe gegen die Hödel-
schen Embryonenbilder im wesentlichen zu Recht erhoben.
„Fälschungen“, wie Groß es tut, möchte ich sie nicht nennen,
weil Hödel zweifellos in gutem Glauben gehandelt hat. Die
Phantasie und der Fanatismus des Religionsgründers läßt
ihn die Dinge so leben, wie er sie darstellt.“ (Vergl. Leut, im
Intereffe der Wissenschaft. S. 45, Schriftenverlag des
Keplerbundes.)

So hat denn Hödel seine wissenschaftliche Laufbahn so
geschlossen, wie er sie begonnen hat: mit einem Bankrott
in den Kreisen aller ernsten Forscher.

Restont: Reichsb. 5 (Bem. 6), Preis.
Börsont: 1. Ringstr. 4, Brüderstr. 9, Bem. 4½,
Barth 8, Petersburg 4½, Wien 5 Preis.

Die Stückpreise sind bei folgendes Papieren gleich dem Anfang des bestehenden Effekts, bei Dividendenpapieren 4%.

Deutsche Reichsbanknoten.

Deutsche Reichsbanknoten bo.	8 84,80 G.
Deutsche Reichsbanknoten 8½ 88,25 G.	
Deutsche Reichsbanknoten 4 100,20 G.	
Sächsische St. Rente — 95,50 G.	
Sächsische Staatsanl. 8½ 98,85 G.	
Bundeskult.-Rente 8½ 98,60 G.	
Deutsch. tonl. Anleihe 3 94,70 G.	
bo. 8½ 98,25 G.	
Deutsch. Schlagscheine 4 —	

Stadt-Zahlungen.

Dresd. Stadtschifff. 1898 bo. 1900 8½	94,50 G.
bo. 1905 8½	94,50 G.
bo. 1905 8½	98,00 G.
bo. 1900 4	100,75 G.
Glaßig, St.-A. (Kleinb.) Döbelner Stadtanl.	96,60 G.
Carlsbader Stadtanl.	97,50 G.
Thomann'st. St.-A. 1899 bo. 1902 8½	95,25 G.
Glaßhauer St.-A. 1908 8½	92,70 G.

Deutsche Eisen- und Stahlwerke.

Thom.-St. d. Rgt. Sachsl. bo.	8½ 96,50 G.
Stundt.u.H.-A. Dresden Wfbr. I u. II bo. VII	100,60 G.
bo. Gr.-Rt.-Wfbr. I u. II	101,00 G.
Sandwirtsch. Pfandbr. bo.	83,65 G.
bo.	85,50 G.
bo.	101,50 G.
Gaußiger Wandbriefe Gaußiger Kreditbriefe	98,00 G.
Leipziger Hop.-B. XI Aus. Hop.-B. XII	99,70 G.
Aus. Hop.-B. XII	95,00 G.
Großb. Kundenbr. 8½	91,75 G.
bo. umfangs 1915 VI bo. Kundenbr. B. III	100,00 G.
bo. Kundenbr. B. III	99,75 G.

Die glückliche Geburt eines gesunden, munteren Stammhälters gelingt hochfreut an Jakob Laukus und Frau geb. Felsach. Dresden, am 27. Dez. Übergraben 10, 3.

Elektr. Lichtbäder, auch Teillichtbäder, Diana-Bad

Dresden, Bürgerwiese 22

Telephon 3635.



A. Ahnert
früh. P. Bänder & Co.
Dresden-A.
Grunauer Straße 12

hält

Lausitzer Schuppen- u.
Spiegelkarpfen, Aal,
Schiele, frischen Schell-
fisch

sowie alle
See- und Flüßische
stets in feinstter u. lebendfrischer
Qualität am Lager.

Astrachaner Kaviar,
Oelsardinen,

deutsche, französische und portugiesische Marken am Lager;
diverse Räucherwaren
Marinad. u. Fischkonserv.
zu den billigsten Tages-
preisen.



Zur Silvesterfeier

empfiehlt
H. Punschessenz
Fl. 1,25 u. 2,50.
Echten Rum u. Arac
do. do. Verschnitt
Bordeaux-Wein
Fl. 1,20 u. 2,50.
Bischoff-Essenz
Fl. M - 80,-, -50 u. 1,-.
Rhein- u. Moselwein Fl. 1,50.
Waldmeisteressenz, echt
Fl. M - 50 u. -90.

C. G. Klepperbein,
Dresden, Frauenstr. 9.

I. Aluminium-,
I. Amberger Emaille-
Geschirre

Kinderkochgeschirr
Kinderkochherde

Eiserne Geschirre
Olbernhauer Holzwaren
alle Haus- und Küchengeräte.

Hugo Rückert's Niederlage
Dresden, Gr. Brüderg. 8, Ecke Querg.

Meistergesuch!

Zuvorl. verheirat. junger Mann
sucht in einer Fabrik für elektr.
Schallapparate als Meister tätig
gelehrter Mechaniker, sucht eine
ähnliche Stellung. Off. unter
G. T. 100 Chemnitz hauptposttag.

Notierungen der Dresdner Börse vom 28. Dezember

Wigetakt vom Bankhaus Gebr. Arnhold, Wallstraße 20.

Die Stückpreise sind bei folgendes Papieren gleich dem Anfang des bestehenden Effekts, bei Dividendenpapieren 4%.

Genußscheine werden freie Säldgängen gehabt.

Winfeld. 1914-VIG. 8½	95,00 G.	Gebr. Arnhold	12 196,50 G	Bankhaus, Obermarkt 8, in Jenaerstr. 62	Rosenthal, Wallstraße 20.
bo. am 28.12.1914 VII	4 99,90 G.	Gebler	— 97,50 G.	Gutsbesitzes	100,10 G.
Gebler, erbländ. Bftr.	8½ 98,60 G.	Döhlener Geschenk	10½ 178,50 G.	Stoffenbau u. Co.	101,00 G.
Deutsche Silberrente bo. Zins. Renten	4 98,40 G.	Deutsche Geschenk	10 215,00 G.	Wollensack u. Co.	101,00 G.
bo. Goldrente	4 98,00 G.	Dorfmühle	168,60 G.	Wollensack u. Co.	100,00 G.
Deutsche Goldrente	4 94,10 G.	Edelherr	204,50 G.	Deutsche Zigaretten	108,00 G.
bo. Goldrente	4 91,80 G.	Edelherr, C. & C. v. P.	152,00 G.	Edelherr (100 rdtg.)	98,50 G.
Deutsche Aktienrente	4 93,80 G.	Edelherr, H. & C. v. P.	154,80 G.	Edelherr (100 rdtg.)	98,50 G.
bo. Aktienrente	4 93,25 G.	Erhardt & Götze	833,00 G.	Edelherr (100 rdtg.)	100,50 G.
Deutsch. Schlagscheine	4 —	Ergebach	172,75 G.	Edelherr (100 rdtg.)	99,50 G.
Stadt-Zahlungen	—	Ergebach	410,00 G.	Edelherr, Wallstraße 20.	—
Dresd. Stadtschifff. 1898	94,50 G.	Edelherr, Wallstraße 20.	10 197,75 G.	Edelherr, Wallstraße 20.	97,50 G.
bo. 1900 8½	94,50 G.	Edelherr, Wallstraße 20.	12 275,00 G.	Edelherr, Wallstraße 20.	100,00 G.
bo. 1905 8½	98,00 G.	Edelherr, Wallstraße 20.	13 285,75 G.	Edelherr, Wallstraße 20.	100,00 G.
bo. 1900 4	100,75 G.	Edelherr, Wallstraße 20.	14 288,00 G.	Edelherr, Wallstraße 20.	100,00 G.
Glaßig, St.-A. (Kleinb.)	96,60 G.	Edelherr, Wallstraße 20.	15 285,25 G.	Edelherr, Wallstraße 20.	100,00 G.
Döbelner Stadtanl.	97,50 G.	Edelherr, Wallstraße 20.	16 285,00 G.	Edelherr, Wallstraße 20.	100,00 G.
Carlsbader Stadtanl.	98,25 G.	Edelherr, Wallstraße 20.	17 285,00 G.	Edelherr, Wallstraße 20.	100,00 G.
Thomann'st. St.-A. 1899	95,25 G.	Edelherr, Wallstraße 20.	18 285,00 G.	Edelherr, Wallstraße 20.	100,00 G.
bo. 1902 8½	92,70 G.	Edelherr, Wallstraße 20.	19 285,00 G.	Edelherr, Wallstraße 20.	100,00 G.
Glaßhauer St.-A. 1908 8½	—	Edelherr, Wallstraße 20.	20 285,00 G.	Edelherr, Wallstraße 20.	100,00 G.

Privat-Tanz-Unterricht

von Tanzlehrer H. Koenecke u. Töchter, Mitgli. d. Deutschen Tanzlehrer, Dresden, Zahnsgasse 2, Ecke See-straße. Prachtvoller großer Parcettsaal, systematisch geregelter Unterricht, leicht fühlbar, von keiner Konkurrenz übertroffene Lehrgänge. Streng wahrheitsgemäße Angaben, keine Extragebühr ob. Vortheile. in Kleidung. Billigstes Honorar. Die neuen kaufm. u. bürgerlich. Kurse beginnen Sonntag den 1. Jan. 3 Uhr und Montag den 2. Jan. abends 1½ Uhr. Gef. Anmeldungen nur Zahnsgasse 2. Lust. sofernlos. Einzelstunden für amerit. Two. step, Bostonwalzer usw. jederzeit.

Piano-Fabrik Jos. Kuhl
Dresden-A.
Gegr. 1873. Fernruf 7735.
Magazin: Rietschelstr. 15, 1. Ecke Marschallstr.
ständiges großes, reichhaltiges Lager anerkannt vorzüglich. Flügel u. Pianinos in allen Stil- u. Holzarten. Billigste Preise. Güns. Bedingungen. Verkauf, Tausch, Miete. Gespielt. Instrum. statt am Lager. Spezialität: Anfert. modern. Pianinos, zu Wohnungseinrichtungen passend, bei billigster Preisberechnung.

Sinalco-Grog
Sinalco-Punsch
alkoholfrei

in allen einschl. Geschäften zu haben; an Wiederverkäufer billiger.

Michel & Görne, Sinalco-Werke

Dresden-N., Königstraße 97. Fernsprecher 2823.

Anstalt für künstlerische Photographie

Hoff, Nachf. Huck.

38 Waisenhausstr. 38 (nächst Georgplatz).

1 Dt. Visit . v. 2,80 M. an. 1 Dt. Kabinett . 6,50 M.

1 Dt. Visitprinz. v. 4 M. an. 1 Dt. Kaiserformat . 8 M.

Tadellose Bilder bei billigster Berechnung und schnellster Lieferung.

Gebrauchte Rover, auch defekte, kaufen, ob. bei Anlauf eines neuen Rades übernimmt.

Hugo Spreer

Dresden, Bauzner Str. 88 und König-Albert-Straße 18.

Privatunterricht.

Vorbereitung für alle Prüfungen und Unterricht in allen summa-

nistischen u. realen Fächern erzielt.

Philipp Rauer, oand. ing.

Dresden, Bingenborstr. 50, III.

Beste Referenz. Ned. z. Verfüzung.

Dresden-Alst., Waisenhausstraße 20. Telephonanschlüsse: 59, 8451, 4179.

Dresden-Neust., Hauptstraße 38. Telephonanschluß: 3835.

Filiale Dresden-Plauen, Chemnitzer Straße 96.

Kulanteste und sorgfältigste Ausführung aller bankgeschäftlichen Transaktionen.

Privat-Tresore in neuerbauter Stahlkammer unter alleinigem Selbstverschluß der Vermieter

Gebr. Arnhold, Wallstraße 20.

Gebr. Arnhold, Wallstraße 20.</

Aus Stadt und Land.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

* Die Deutsche Handwirtschaftsgesellschaft hat Herrn Kommerzienrat Paul Pfund in Dresden, den Inhaber der weitbekannten Firma Gebr. Pfund, für seine uneigennützige Mitarbeit an den Aufgaben der Gesellschaft die große silberne Ehren-Denkmalze verliehen.

* Der Haushaltplan für die städtischen Straßenbahnen im Jahre 1911 ist in einer der letzten Ratsitzungen nach den Vorschlägen des Herren Bürgermeisters Dr. Krebsmair genehmigt worden. Hierauf ist die Einnahme aus dem Betriebe der einzelnen Linien unter Annahme einer dreiprozentigen Verkehrsstiegerung, sowie eines Schüttungsbetrages von 300 000 Mark Mehreinnahme durch die Tarifänderung auf 10 523 000 Mark veranschlagt (+ 315 000 Mark). Aus den Betrieben fiskalischer und Gemeindeverbandslinien werden 498 400 Mark (+ 68 900 Mark) erwartet, davon 49 000 Mark von der unlängst in Betrieb gesetzten Linie Arsenal-Motsche. Die Kapitalzinsen sind mit 89 000 Mark, um 15 700 Mark niedriger und die vermischten Einnahmen mit 7000 Mark, um 3000 Mark niedriger, veranschlagt. Die gesamten Einnahmen belaufen sich auf 11 178 800 Mark (+ 362 540 Mark). An Mehrausgaben sind hervorzuheben: 286 800 Mark für Bevölkerungen und Löhne (3 457 600 Mark), 79 300 Mark für Stromentnahme (1 750 300 Mark), 10 000 Mark für Heizung, Beleuchtung und Reinhalterung der Direktionsräume, sowie Heizung und Reinhalterung der Bahnhöfe und Werkstätten (65 000 Mark), 10 044 Mark Abgabe an die Städte für Benutzung von Straßen und Wegen (386 700 Mark), und 13 000 Mark für Pensionen an vormalige Beamte und Bedienstete. Beiträge zu Kosten usw. (125 000 Mark). Weniger sind u. a. vorgegeben: 34 500 Mark für Unterhaltung der Gleisanlagen (236 000 Mark), 24 000 Mark für Unterhaltung der Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenstände (108 000 Mark) und 15 903 Mark als Zinsengutschrift für den im Betriebe befindlichen Überbrückungsfonds (26 230 Mark). Für Abschreibungen sind 621 800 Mark bereitgestellt (+ 104 979 Mark). Die gesamte Ausgabe belief sich auf 11 160 710 Mark (+ 473 953 Mark), so daß trotz der erhöhten Abschreibungen noch als Rüdigung an den Betriebsfonds 18 090 Mark verbleiben.

* Gegen die Absicht der freien Gewerkschaften, anlässlich der Hygiene-Ausstellung eine besondere Heimarbeiterausstellung zu veranstalten, wendet sich eine Einigung des Verbandes "Sächsischer Industrieller" an das Ministerium des Innern. Es heißt darin, daß sich der Verband mit der Errichtung einer Heimarbeiterausstellung auf dem Gelände der Hygieneausstellung nur einverstanden erklären könne, wenn die Gewerkschaften ihrerseits dem Vorlage zustimmen, daß eine Aufnahmeejury gebildet wird, die aus einer gleichen Zahl von Arbeitern und Arbeitgebern unter Hinzuziehung unbeteiligter Dritter gebildet wird. Diese Aufnahmeejury muß über die Aufnahmefähigkeit der einzelnen Ausstellungsgegenstände entscheiden. Ferner muß Gewähr dafür geboten werden, daß die Stücklöhne objektiv in Stundenlöhne umgerechnet werden. Endlich sei zu for-

dern, daß bei allen Angaben über das Einkommen der Heimarbeiter streng geschieden wird zwischen den Kategorien der gelegentlichen Heimarbeiter und der beruflichen Heimarbeiter, die durch die Heimarbeit ihren ganzen Lebensunterhalt verdienen. Der Verband Sächsischer Industrieller hat an das Ministerium des Innern die Bitte gerichtet, in diesem Sinne auf die Leitung der Ausstellung einzuwirken, damit eine objektive Darstellung der Heimarbeiterverhältnisse ermöglicht wird.

Döbeln. 27. Dezember. Der Schlachthofverwalter Bücker erlitt vor einigen Tagen einen Unfall dadurch, daß er abends bei der Heimkehr auf der Treppe seiner Wohnung auf die Pelleine trat und stürzte. Man fand ihn mit einer Wunde an der Stirn ohnmächtig auf der Treppe liegend. Nach mehreren Tagen stellte sich Geistesstörung ein und am zweiten Weihnachtsfeiertage ist der erst 41jährige Mann verstorben. Er hinterläßt Frau und drei Kinder.

Mittweida. 27. Dezember. Der unter dem Verdachte, den Mord an der Frau Haupt verübt zu haben, verhaftete Mechaniker Lutterberg ist wieder aus der Haft entlassen worden.

Nötha. 27. Dezember. Im Saale des Gasthauses zu Niedewitz schürt am ersten Weihnachtsfeiertage kurz vor Beginn einer Abendunterhaltung der brennende Kronleuchter herab und verursacht ein Schadensfeuer. Durch schnelle Hilfe konnte der Brand lokalisiert werden.

Schneeberg. 27. Dezember. Die Leiche, die im Herbstgrüner Forstreviere aufgefunden wurde, ist, wie sich jetzt herausstellt, die eines jungen Mannes Sch. aus Schneeberg und nicht die Leiche des Postgehilfen S.

Stiebitz. 27. Dezember. Hier ist der Schlesier Leinbach aus Schweiß in einer Messersfabrik durch einen großen Schleißstein, der umkippte, erschlagen worden.

Bittern. 27. Dezember. Hier wurden von der Polizei zwei Utrattenpferd festgenommen. Die Gauner, die sich jedenfalls falsche Namen beigelegt haben, legten meistens Kellner hinein, denen sie Uhr mit Mette im Wert von 2,50 M. für 12 bis 15 M. verkauften. — Im biesigen Stadttheater kam am ersten Feiertage der neue, nach liturgischen Motiven angefertigte Vorhang zum ersten Male in Gebrauch.

Gleisberg. 27. Dezember. Hier erstickte das 51 Jahre alte Südländchen Ehrhardt dadurch, daß ihr beim hastigen Rücken ein Stück in der Luftdröhre stecken blieb.

Halle a. S., 27. Dezember. Am Weihnachtsfeiertag wurde die Chefrfrau eines Maurers, die von der Arbeit kam, am Ufer des Mühlgrabens von Unwohlsein befallen und stürzte die Böschung hinab in die Fluten. Sie erwachte in dem kalten Wasser aus ihrer Betäubung und arbeitete sich wieder aus dem etwa 1½ Meter tiefen Graben heraus ans Ufer, wo sie indes erneut die Kräfte verlor. Zwischen Geflügel blieb sie bewußtlos liegen. Bald umkreiste ein Schwarm Krähen; das fiel Leuten im nahen Botanischen Garten auf und sie eilten herzu und fanden die Leblose, die dann unter ärztlicher Behandlung wieder zum Bewußtsein gebracht wurde. — Am ersten Weihnachtstage erlitt das zehnjährige Töchterchen eines Schneidermeisters

den Flammendorf. Auf unaufgelistete Weise explodierte die Petroleumlampe, das Öl ergoß sich über das Kind und setzte die Kleider in Flammen. Das arme Wesen erlitt schwere Brandwunden, daß es bald starb.

Gemeinde- und Vereinsnachrichten.

Dresden. (Kathol. Kasino.) Am Sonntag den 1. Januar 1911 findet die Weihnachts- und Neujahrsfeier statt, bestehend in musikalischen Vorträgen, Gabenverlosung und Theater.

Dresden. (Kath. Arbeiterverein St. Joseph.) Freitag den 30. Dezember abends 1/2 Uhr findet eine Versammlung der Fachabteilungen im Vereinslokal statt. Zahlreiches erscheinen der Mitglieder erwünscht. Sonntag den 1. Januar Vereinsversammlung. Die Generalversammlung findet Sonntag den 15. Januar statt.

Leipzig. Der kath. Arbeiterverein Leipzig-Zentrum veranstaltete am 1. Weihnachtsfeiertag nachmittags im Saale des kath. Gesellenhauses seine alljährliche Christfeier. Der Saal war mit einem großen Christbaum festlich geschmückt. Der Feier wohnte Herr Prälat Jahr bei. Der Verein war in der Lage die 84 Kinder mit wollenen Unterkleidern, sowie Kleppeln, Nüssen, Apfelkernen und Pfefferkuchen beladen zu können. Der Vizepräsident Herr Melde eröffnete die Feier mit einer kurzen Begrüßung, worauf das Lied Stille Nacht, heilige Nacht gemeinsam gesungen wurde. Ein Mädchen brachte nun ein Weihnachtsgedicht zum Vortrag. Daraus folgte das Weihnachtsspiel „Das Gebet der Mutter“ in drei Akten von G. Treb, gespielt von Kindern der Mitglieder unter Mitwirkung einiger Mitglieder des Jugendvereins. Hierauf hielt der Präses des Vereins Herr Kaplan Witkowski eine zu Herzen gehende Ansprache, in der er an die Bedeutung des Weihnachtstisches erinnerte. Er ermahnte die Kinder, ihre Dankbarkeit durch Gehorsam und gutes Verhalten zu beweisen. In einem Weihnachtsgedicht dankte ein Mädchen im Namen aller Kinder. Nach einigen allgemeinen Gesängen sprach der Vizepräsident allen Mitwirkenden, die zur Schönung des Abends beigetragen, den herzlichsten Dank aus, mit dem Wunsche, alle Mitglieder möchten sich am Neujahrtage abends plötzlich 8 Uhr ebenda zur Christbaumfeier einfinden. Die lieben Freunde und Söhne des Vereins sind hierzu herzlich eingeladen. Godann wurde die schöne Feier beendet.

Döhlen i. B. Der St. Josephs-Männerverein hält zu Neujahr seine diesjährige Generalversammlung verbunden mit Weihnachtsvergnügen im „Ratskeller“ ab und zwar nachmittags 4 Uhr. Die geehrten Mitglieder werden herzlich gebeten, sich vollständig einzufinden. Gebe es Gott, daß diese Generalversammlung zum Nutzen und Glück des Vereins ausfallen möge.

Vermischtes.

Zu einer aufregenden Hirschjagd kam es im Walde von Fontainebleau, wo ein kapitaler Bremser von den Jagdgästen des Herrn Lebaudy gejagt wurde. Das Tier geriet auf seiner Flucht vor den Hunden schließlich auf den Reitplatz der Artillerieschule in Fontainebleau und

— 132 —

„Nein, ich gebe Ihnen mein Wort darauf!“ erwiderte Gaston und riß die Augen weit auf.

„Und da sagen Sie, daß Sie verliebt sind? Meiner Treu, Sie verdienen das Glück nicht, daß ich Ihnen zugesagt habe . . .“

„Wir gehen zu Geneviève!“ rief Dormeau freudestrahlend.

„O nein! Wir gehen nur zu Frau Vargeval und werden bei ihr um die Hand ihrer Tochter anhalten, die sie uns aller Wahrscheinlichkeit nach nicht verweigern wird.“

Gaston stieß einen Freudenschrei aus und fiel Montussan um den Hals, ihn mit seiner Umarmung fast erstickend.

„Auge, schöner Dingling, nur etwas Ruhe, wenn möglich! Wenn ich nicht über Sie wache, könnte wieder ein rücksichtsloser Omnibus dahergeschossen kommen, und Geneviève wird nicht immer ausgehen sein, um Sie zu retten.“

„Aber Sie sind zugegen, Sie, denn ich alles verdanke.“

„So eingebildet brauchen Sie nicht zu sein, verehrlicher Freund, um zu denken, ich gäbe mir nur in Ihrem Interesse so viel Mühe. In erster Linie geschieht es im Interesse Ihrer schönen Base, die Sie sehr lieb hat.“

„Hat sie es Ihnen gefragt?“ forschte Gaston angstvoll.

„Das war nach dem famosen Omnibusabenteuer nicht mehr nötig. Sie sind aber das Unikum eines begeisterten Liebhabers! Seit einer Stunde sage ich zu Ihnen: gehen wir zu Ihrer Braut, die Sie erwarten, und Sie halten mich fest, um die überflüssigen Fragen an mich zu richten.“

„Sie haben recht, ich bin ein ungeschickter Döpfe. Doch werden Sie zu geben, daß man unter solchen Umständen den Kopf verlieren kann.“

„Ich gebe es auf der Stelle zu, als ich auf der Stelle verrückt werden mühte, wenn mir Neuliches widerfahren würde.“

Lucien und Gaston waren so sprechend auf die Straße hinabgegangen und schritten ihre Unterhaltung fortsetzend durch die Rue Racine.

„Wenn Ihnen Ähnliches widerfahren würde!“ wiederholte Dormeau.

„Haben Sie denn noch niemals geliebt?“

Bei dieser mit aufrichtiger Interesse gestellten Frage blieb Lucien stehen und blickte seinen Begleiter fest an. Dann sagte er mit einer gewaltigen Anstrengung, die in ihm emporsteigende Bitterkeit zu unterdrücken:

„Nein mein Freund, ich habe noch niemals geliebt. Ich weiß aber, daß, wenn mich diese Katastrophe ereilt hätte, ich hundertmal fröhlicher wäre, als Sie es zu sein scheinen.“

„Ich kann doch aber auf offener Straße keinen Indianer Tanz vollführen, während Ihnen meine Umarmung vorhin die Freude meines Herzens verbolsen hätte.“

„Sie haben eigentlich recht. Ich habe eine Dummkopfheit gelitten. Ja, das kommt davon, wenn man nicht weiß, was Liebe ist.“

Gaston hätte gern noch weiter gesprochen; doch Montussan war mit einem Male sehr schweigsam geworden. Er schritt stumm einher und schien ganz vergessen zu haben, daß er sich in Gesellschaft des Mannes befände, dem er Geneviève in die Arme führen wollte.

Düstere Gedanken drangen auf ihn ein, und es bedurfte seiner ganzen Seelenstärke, um nicht plötzlich Abzugs zu machen und auf die weitere Erfüllung seiner Aufgabe zu verzichten.

„Weil Vorgebal, dem verschiedene Geschichten über die beiden bekannt waren, Bestätigungen gefordert hat, um sie in der Hand zu haben, während ich mir aber nichts vorzuwerfen hatte . . .“

„Besser gesagt, weil Vorgebal nichts Kompromittierendes von Ihnen wußte, womit noch nicht gesagt ist, daß Ihre Vergangenheit eine schlechte sei.“ erklärte der Richter.

Statt zu antworten, blickte Monillouse mit einem höhnischen Lächeln auf Georg, während Herr Mestras zu sprechen fortführte:

Tatsächlich wurde er angebliche Warnaz-Vorwürfe tot aufgefunden, ohne daß anfänglich ein Verdacht regte wurde, wonach er seines natürlichen Todes gestorben wäre. Die Durand wurde verhaftet, dann aber Mangels an erforderlichem Beweismaterial auf freiem Fuß gesetzt und weiter wurde der Sohn nicht mehr nachgesucht. So war es doch, nicht wahr, Vorgebal?“

Dieser war in schmerzliche Gedanken versunken, als diese Frage an ihn gerichtet wurde. Er fuhr empor, als er seinen Namen nennen hörte, gab aber keine Antwort.

„Und nun,“ sprach Herr Mestras weiter, „wollen Sie mir nicht gefällig sagen — meine Worte sind an Sie gerichtet, Vorgebal — wie der Mann, den Sie getötet haben, mit seinem wirklichen Namen heißt?“

„Ich,“ erwiderte der Unglückliche, durch die vernommenen Dinge noch mehr zu Boden geschmettert, „ich habe niemanden getötet und siehe Sie an, mir zu glauben. Es ist mir daher auch unmöglich, Ihre Frage zu beantworten . . .“

„Sie beharren also bei dem bisherigen System des Leugnens? So werde ich Ihnen den Namen nennen. Der Unglückliche, den Sie ermordet und dann beraubt haben, hieß also Ludwig Dormeau.“

„Dormeau! Mein Schwager!“ schrie Georg entsetzt auf, daß den Richter etwas wie eine Ahnung dessen überlasse, daß der arme Teufel die Wahrheit spreche. Er schwieg einen Moment nachdenklich, und Georg benützte den Moment, um so ruhig als möglich zu sagen:

„Herr Untersuchungsrichter, ich sagte Ihnen bereits, daß ich das Opfer einer Verfolgung verschiedener Umstände sei, in die ich durch eigene Schuld verwickelt wurde, so daß ich mich aus dem Labyrinth nicht mehr zu befreien vermog. Es unterliegt keinem Zweifel, daß all diese verschiedenen Verbrechen durch meinen Bruder verübt wurden und denke ich nicht mehr daran, ihn zu verteidigen. Doch habe ich Ihnen ein Mittel genannt, wodurch meine Unschuld an den mir zur Last gelegten Schandtaten dargelegt werden kann. Lassen Sie meine Frau vor sich kommen, und ich werde ihr nur ein Wort zu sagen brauchen, damit sie Ihren Gatten in mir erkennt. Ich glaube, daß Sie meine Witte nicht verweigern werden, ja derselben sogar in der kürzesten Zeit Folge geben werden.“

„Nun gut,“ erwiderte Herr Mestras, „ich werde Frau Georg Vargeval vorladen lassen.“

18.

Als Montussan mit angesehen, wie Georg nach Magas gebracht wurde, verließ er den in der Rue Sergeant gelegenen Pavillon und schritt, ganz in Gedanken versunken, durch die Straßen.

Schuld und Sühne.

63

wurde durch ein vorübersausendes Automobil vollends scheinbar gemacht. Da kehrte es sich wütend gegen seine Verfolger und griff einen von den Jägern an, indem es dessen Pferde eine schwere Wunde mit seinem Gewehr beibrachte, so daß dasselbe verendend zusammenbrach. Dem Reiter gelang es, sich durch rechtzeitiges Abpringen in Sicherheit zu bringen. Dann warf sich der Hirsch auf einen zweiten Jäger und griff ihn mit seinem Gewehr an. Dieses glitt jedoch an dem Stiefelschlaufe ab, so daß der Jäger zur Erde springen konnte und dem Hirsch einen Stich in die Flanke mit seinem Hirschfänger versetzte. Inzwischen war die ganze Jagdgesellschaft dem Hirsche schon wieder hart auf den Fersen, und dieser nahm nun den Kampf mit seinen Verfolgern auf, wobei er mehrere Hunde hoch in die Luft schleuderte. Damit war aber seine Kraft gebrochen, der Beinhender brach zusammen, und nun konnte ihm der Jäger gegeben werden.

v. Die Nahe als begabtes "Postbeamtes" fungiert nicht nur in Amerika, sondern auch in Deutschland, u. a. in Konstanz. Das dortige Postamt hält sich nämlich zum Schutz der Pakete gegen Platten und Plüste eine Karte, die sogenannte "Postkarte", die jeden Tag von Haus wegen auch mit Fleisch und Milch gespeist wird. Die Ausgaben für die Nahrungsmitte dieser Karte werden mit den übrigen Ausgaben verbucht.

Juristischer Ratgeber.

Kostenlose Rechtsberatung werden unterrichten können an dieser Stelle erhalten. Nur bitten wir bei Rücksicht auf Zeitung und Zeitungslage um Aufmerksamkeit. — Für die Kostenlosigkeit ist keine Haftung verantwortlich.

L. S. Halle. In einem Vertrag mit einem Handlungsgesellschafter wurde für beide Seiten eine 14-tägige Frist ausgesetzt. Wie ich höre, ist diese Frist ausgesetzt nach § 67 des Handlungsgesetzes ungültig, weil sieben mindestens einen Monat betragen muss. Ist nun die Frist ganz freist von einem Monat als ausreichend? — Der Vertrag ist nicht ungültig, nur die Fristung über die Aussetzung ist ungültig, sondern es gilt an die Stelle der ungültigen Fristung die gesetzliche Frist, die aufschreitet zum Ende eines Kalenderlebens unter Einhaltung einer Aussetzungsfrist von sechs Wochen.

Stückplan der Théater in Dresden.

Donnerstag: Der Blaue Vierländer, Abfang 1/2 Uhr. Freitag: Der Lebemann des Barin, Abfang 1/2 Uhr. Sonntag: Einwölfchen.

Donnerstag: Der Richter von Salaman, Abfang 1/2 Uhr. Freitag: Die Kinder, Abfang 1/2 Uhr.

Donnerstag und Freitag, nachm. 1/2 Uhr: Das Sonntagsfest; abends 1/2 Uhr: Zwanzigtausend.

Zentral-Theater.

Donnerstag und Freitag, nachm. 1/2 Uhr: Der preußische Heil zum Christkind; abends 1/2 Uhr: Der Graf von Lübeck, Königin.

Römische Oper: Am. 1/2 Uhr.

Montag: Ritterin, Abfang 1/2 Uhr.

Zwölftausend: Am. 1/2 Uhr.

Freitag: Der Blaue Vierländer, Abfang 1/2 Uhr.

Spielprogramm des Theaters in Berlin:

Reuer Chlaus: Donnerstag: Geimer, Freitag: Judith — Elter. **Theater:** Bis Sonntag nachm.: Die goldene Stadt.

Donnerstag abends: Die Römerin der Irrungen; vorher: Der Schachspieler. Freitag abends: Blaue Melodie. — **Elter.** Sonn. 1/2 Uhr. **Elter:** Goldene Nachtwelt. **Donnerstag abends:** Sonnenputz, Freitag abends: Die Kinder — **Elter:** Operette — **Elter:** (Central-Theater). **Elter:** Montag: Das Goldene Madchen.

— 130 —

Er hatte sich seit einigen Tagen daran gewöhnt, in dem angeblichen Meni Lorgebal einen gültigen und weich empfindenden Mann zu erblicken, und er zürnte sich sogar darüber, daß er ihn einen Moment verdächtigt hatte.

Doch was er jetzt mit angelehen, gab ihm viel zu denken. Die Behörden gingen jedenfalls nicht ohne ernsthafte Erwürfung zu Werke, als sie Lorgebal verhafteten, noch dazu mit fordernder Rücksichtslosigkeit.

Sollte es denkbar sein, daß Lorgebal nur eine geschickte Komödie aufführte, als er sich so energisch gegen die Verdächtigung, an den geheimnisvollen Vorgängen in seinem Hause beteiligt zu sein, auslehnte?

Und wenn Lucien all das, was er wußte und was er erraten zu haben glaubte, an seinem Geiste vorüberziehen ließ, so konnte er sich des Gedankens, daß Lorgebal sein Los verdiente, nicht erwehren.

Unter jolden Erwürfnissen schritt Montussan durch die Straßen, doch konnte es nicht ausbleiben, daß der ihn beschäftigende Gegenstand alsbald das Amt der liebenden Geneviève ihm vor Augen zauberte, wobei er sein Herz erzittern ließ.

Die arme Geneviève und ihre Mutter würden abermals ohne Hilfsmittel, Not und Elend preisgegeben, dastehen. Wohl war Montussan entschlossen, den Handel mit seinen Aquellen fortzuführen, um für die Bedürfnisse der beiden Frauen zu sorgen; doch gestaltete sich die Sache ungleich schwieriger, wenn man nur Leute, die unbefangen seilschten, als Bildläufer hatte.

„Am besten wäre es,“ sagte er sich, „Geneviève so schnell als möglich zu verheiraten.“

Als wäre er ein vorzüglicher Familienvater gewesen, hatte Montussan Erfundungen über Gaston Dormeau eingezogen. Dieser erfreute sich eines vortrefflichen Rufes, seine Lebensweise war eine unbedenkliche, und in dem Hause, in dem er eine Stellung bekleidete, stand er hoch in Achtung. Seine Bezüge, ohne gerade sehr reichliche zu sein, gestatteten ihm, heiraten und seiner Frau ein sorgenfreies Leben zu bieten. Auch versicherte man allgemein, daß er sich schon einiges erprobte haben müßte.

„Ein beneidenswerter Mensch,“ dachte sich Lucien im Stillen, „man liebt ihn, man begeht nach ihm, und ich, ich werde ihn in das Haus führen, wo das Glück seiner harzt!“

Und füher, verführerischer, beruhender denn je schwieb ihm die Gestalt des jungen Mädchens vor.

Es wäre ein großer Irrtum, zu glauben, daß sich in Montussans Kopf und Herzen nicht verzweifelte Klämpe abspielten, wenn er an die Vereinigung dieser zwei Wesen dachte, die er herbeisehnen wollte.

Er besaß aber den Mut und auch die Kraft, jede Empfindung der Eifersucht zu verbannen, und er beruhigte sich förmlich an den Gedanken, daß Geneviève ihr Glück ihm zu verdanken haben werde.

„Lieber heute als morgen,“ sagte er sich. „Ich will Gaston holen, da ich ja ermächtigt worden bin, ihn einzuführen und seiner Braut vorzustellen.“ Und dann fügte er hinzu: „Auch werde ich selbst Geneviève noch einmal sehen. Soll diese Liebe mein Tod sein, so möge sich das Verhängnis wenigstens rasch vollziehen.“

Schilling & Körner
Likörfabrik mit Dampfbetrieb
Dresden - A.
Große Brüdergasse 16
empfohlen als zu
Fest-Geschenken
besonders geeignet
ihrer Spezialitäten:
Alpenrose, feinst. Alpenkräuterlikör, Ersatz für Chartreuse und Benediktiner, $\frac{1}{2}$ Fl. M. 4.—, $\frac{1}{2}$ Fl. M. 2.10, $\frac{1}{4}$ Fl. M. 1.60.
Annaberger Kräuterlikör von H. Bockelmann Nachf., Annaberg i. E., $\frac{1}{2}$ Ltr.-Fl. M. 3.20, $\frac{1}{2}$ Ltr.-Fl. M. 1.70, $\frac{1}{4}$ Ltr.-Fl. M. 0.90.
Geheimrat, feinst. Cognac-Ei-Crème, $\frac{1}{2}$ Fl. M. 3.50, $\frac{1}{2}$ Fl. M. 1.80, sowie alle Sorten kleine Tafel-Liköre, Rum, Arac, Cognac, Punsch- u. Grog-Essenzen, reine Korn-Branntwein etc.
Goldgelber Ingber-Likör (reinstes Destillat aus bester Wurzel) $\frac{1}{2}$ Fl. M. 2.00.



Spülkannen,
komplett,
einzelne

Spülkannen-
schläuche,
einzelne

Spülkannen-
garnituren,

Darmrohre
von Weichgummi,
Darmrohre
von Hartgummi.

Richard Münnich,
Dresden - Neustadt,
Hauptstraße 11.

Musikalien aller Art, Studienwerke für alte Dresden Musikschulen, neu und antiquarisch.

Humorist. Vorträge für alle Gelegenheiten, immer Rentabilität, faust man vorteilhaft bei Heinr. Posselt, Jetzt 19, nächst neu: Mathilde.



Aluminium-
Koch-
geschirr,

Besonders billig!

Maschinenspitze, 14 cm jed. Schmortopf, 14 cm EL.

Rasselnoder, 1 Liter Kasserolle m. Gril 14 cm

Durchschläge, 14 cm 95

1 Egg Töpfe 6,00.

Küchenkrautzeug von 26,50 M.

Eisfrei und größtes Aluminium-Eigentümlichkeit.

NIMSMALISCH

Königl. Sächs. Militärverwaltung und Sachsenstiftung.

Unentbehrlicher Arbeitsaufschwung für gebraute Soldaten, verbunden mit Zusatzunterstützung über Kranken, Invaliden- u. Waisenversicherung. Besoldungsstellen an sämtlichen Orten der Provinz und mancherorts in allen Garnisonen.

Als Adressen genutzt:

„An die Sachsenstiftung.“

zentrale der Sachsenstiftung: Dresden-Zöblitz, Olivenstrasse 1.

Dresdner Geschäftsstelle: Dresden-N., Voragine, 1, I.

Leihhausscheine

Brillanten, Uhren, Gold, Silber, Platin, Juwelen, Kleidung, Möbel u. ganze Nachlässesaufz. u. verkauf. Prosek, Dresden, Ritterstraße 29 pt. 1.

Ein Hausmittel,
wie es in so mancherlei Betriebsart nur ganz wenige gibt, von überaus wohlthätiger Wirkung bei den verschiedensten Leiden, ist

Klepper-bein's
ungarische Latzenküpfen-Oel

von dem wirklich gesetztwirksamen muß, daß es in seinem Hause stehen darf. Es dient unter anderem

zum Einreiben bei Gicht, Rheumatismus, Hexenschuß etc.

zum Inhalieren bei Atembeschwerden und Asthma, gegen Keuch husten als Gurgelwasser, & Lustverbesserung.

Bei Gicht und Rheumatismus, Atembeschwerden empfiehlt sich innerlich Klepper-bein's Ungarische Latzenküpfen (Schachtel, € 11 in Klepper-bein's Birkenblättertee (Taf. 25, 10 u. 9.) zu schütten und eine Zeltlang zu trinken. Verlangen Sie Projekt über Gicht und Rheumatismus bei

C. G. Klepper-bein, Dresden, Grauer Str. 9. Niederlage: Bären-Drogerie, Mag. Krause, Gute Holzstraße, am Dürerplatz.

— 131 —

Er hatte bereits jenen Grad der Leidenschaft erreicht, daß man eine namenlose Freude empfindet, wenn man die Angebetete wenigstens betrachten kann, und es uns mit schmerzlicher Wonne erfüllt, wenn wir sie selbst am Arme eines anderen vorübergehen sehen.

Zudem er Gaston zu Frau Lorgebal führte, ward ihm neuerdings Gelegenheit geboten, in dem Anblide des jungen Mädchens zu schwelgen, und dieser Gedanke gab den Ausdruck. Ein Umstand, und zwar die Verhaftung Georgs, beeindruckte ihn indessen, und er erwog die Frage, ob er Laurence davon Mitteilung machen sollte.

Zwar sympathisierte sie nicht mit ihrem Schwager; doch war nicht anzunehmen, daß sie in ihrer Abneigung so weit gehen werde, um sich über ein solches Unglück zu freuen.

Die Nachricht konnte von erschütternder Wirkung auf sie sein, bereitete ihr sicherlich auch Schmerz, wenn vielleicht auch nur, weil sie die bisher ungetastezte Ehre des Namens Lorgebal besiegelt und vor der Öffentlichkeit in den Hof gezerrt sah.

„Ich werde ihr lieber nichts sagen,“ beschloß Montussan im Stillen. Und nachdem er diesbezüglich zu einem festen Entschluß gelangt war, begab er sich in das Bureau, in dem Dormeau arbeitete, um mit ihm zu Frau Lorgebal zu gehen.

Wie Gaston des Malers ansichtig wurde, schien er mit dem Scharsblik des Liegenden sofort zu erraten, daß es sich um Geneviève handle, und Lucien Hände erfassend, sprach er fast eifrig:

„Was verschafft mir das Vergnügen? Was führt Sie zu mir?“

„Sachte, sachte!“ machte jener mit einem traurigen Lächeln.

„Haben Sie mir etwas Gutes oder Schlechtes zu sagen? Ich bitte Sie, sprechen Sie!“

„Aber lassen Sie mir doch Zeit, um zu sprechen!“

„Sie haben recht; ich spreche kein Wort mehr. Sprechen Sie nur!“

„Nun denn, ich habe Ihnen etwas Gutes zu melden,“ sagte Montussan.

„Sie haben also mit meiner Tante gesprochen?“

„Und mit Ihrer Tochter auch, lieber Freund.“

„Wie befindet sie sich? Ist sie noch leidend? Sagen Sie.“

„Geduld! Geduld! Fräulein Geneviève ist keineswegs ganzlich hergestellt.“

Fräulein Lorgebal zürnt Ihnen nicht mehr und ist dank meiner Vermittelung zu der Einsicht gelangt, daß Sie einen sehr passenden Gatten für Ihre Tochter abgeben würden.“

„Hat sie das gesagt?“

„Nein, gesagt habe ich es, und sie hat nicht das Gegenteil behauptet.“

„Sie sind ein guter edler Mensch, Herr Montussan.“

„Das will ich meinen. Ich werde es aber gleich in noch höherem Grade sein.“

„Was wollen Sie damit sagen?“

„Nehmen Sie Ihren Hut und Ihre Handschuhe, wenn Sie welche haben, und sagen Sie zu Ihrem Chef, daß Sie heute nicht mehr zurückkommen, und dann vorwärts!“

„Wohin gehen wir?“

„Wie! Sie ahnen es nicht einmal?“